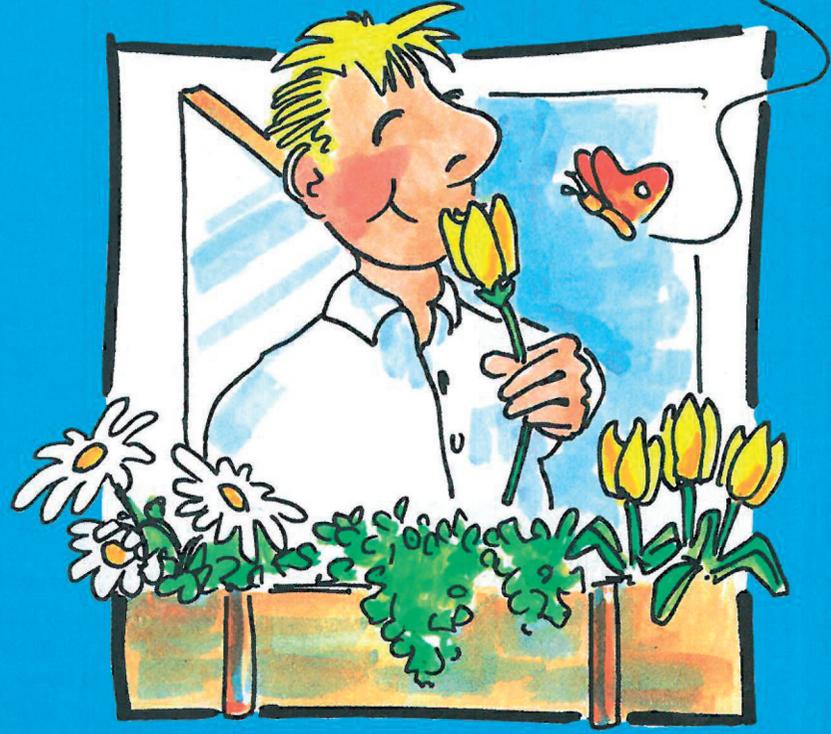


Unser Haus ist in Ordnung



NACHBARSCHAFT AKTUELL

In Häusern wohnen Menschen. Ganz unterschiedliche. Damit sie reibungslos in einer Gemeinschaft zusammenleben, bedarf es einer Ordnung. Hausordnungen sind so verschieden wie Häuser. Im Prinzip aber gleichen sie sich: Sie bilden einen Rahmen, den die Bewohner mit ihrem Leben erfüllen. Mit Toleranz, Verständnis, Rücksichtnahme. Wie dies geschehen kann, erfahren wir hier am Beispiel der Leute im Haus Eichenstraße 33c.

Warum dürfen wir nirgends Ball spielen?

Matz war sauer. Sie hatten auf der Grünfläche zwischen den Wohnblocks aus zwei Schultaschen, einem Blecheimer und einem Blousson Tore markiert und kickten erbittert. Es stand 4:4, da schossen die Buchensträßler ihr fünftes Tor. Matz holte den Ball aus der Mülltonnenanlage, wo er hingerollt war, und kickte ihn voller Wut zum Spielfeld. Der Ball zog einen großen Bogen durch den Himmel, tupfte auf und sprang dann in die Rosenbüsche vorm Fenster von Herrn Frustig, daß die Blütenblätter nur so stoben.

Wild schimpfend und fuchtelnd kam Herr Frustig herausgerannt, klaubte schließlich den Ball aus den ramponierten Rosenbüschen und nahm ihn mit.

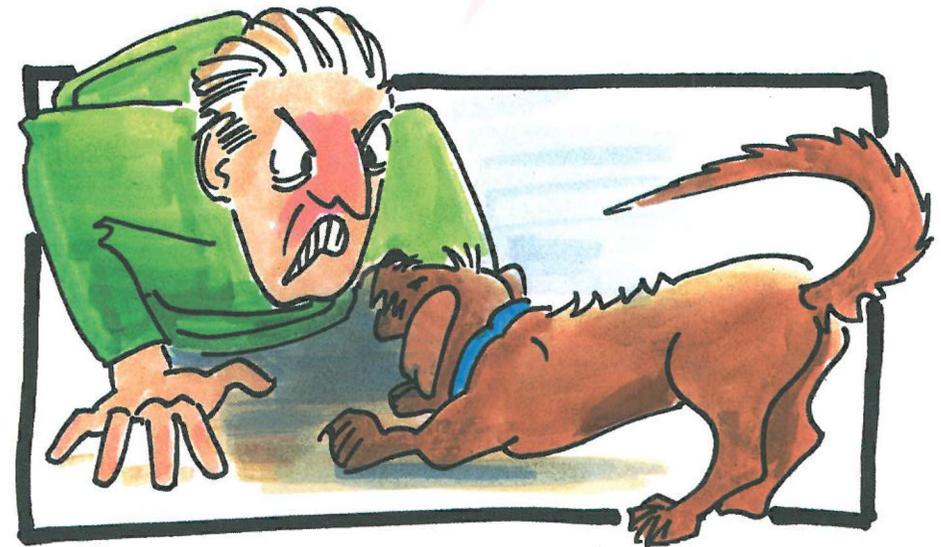
Die Buchensträßler rannten davon. Die Eichensträßler hockten sich auf die Bank am Rand der Wiese zum Mannschafts-Palaver. Ergebnis: Am nächsten Tag klingelten sie, mit etwas Herzklopfen, bei Herrn Frustig.

„Wir wollten fragen, warum wir auf der Wiese nicht Ballspielen dürfen...“

„Das steht so im Mietvertrag“, sagte Herr Frustig, und gar nicht fuchtig bat er die Bande herein. Bei Cola und Keksen erörterten sie die Lage. Den Lärm. Die Gefahr für Fensterscheiben. Daß es für die Kinder, die aus der Sandkiste herausgewachsen sind, keine Spielmöglichkeiten gab: „Nirgends dürfen wir Ballspielen“, sagte Matz und hätte am liebsten wieder eine Kerze gekickt. „Immer vorm Fernseher oder Computer hocken ist doch doof!“

Nach zwei Stunden versprachen die Kids, zum Kicken den Bolzplatz bei der Schule zu benutzen. Herr Frustig versprach, sich bei der Mietervertretung dafür einzusetzen, daß zwischen den Garagen Streetball gespielt werden darf und dort an der Hauswand dafür ein Korb angebracht wird.

Ob er wohl Erfolg hatte?



■ Hausordnungen können nicht immer kinderfreundlich wirken. Wenn jedoch Eltern, Kinder und Mitbewohner verständnisvoll miteinander reden, lassen sich Lösungen finden, die auch den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden.

Wenn Alex und Max sich anknurren

Alex (1. Stock links) und Max (3. Stock rechts) können sich nicht riechen. Jedesmal, wenn sie sich begegnen, knurren sie sich an. „Blöder Hund“ knurrt Max und tritt nach Alex. Was Alex knurrt, kann man schlecht verstehen, denn er ist ein Dackel.

Die Abneigung ist also gegenseitig. Max versucht, Alex das Wohnrecht streitig zu machen. Dessen Frauchen Gerlinde beruft sich darauf, daß im zweiten Stock ein Wellensittich-Pärchen wohnt und im vierten Stock die Katze Minka. Und daß die anderen Hausbewohner mit Alex gut auskommen.

„Aber SIE kommen ja mit niemandem gut aus“, giftet Gerlinde. Und nimmt ihren Alex jetzt immer auf den Arm, wenn sie Max begegnen. Dann ist Alex still und zufrieden. Und Max auch.

■ Auch wenn die Tierhaltung vom Vermieter genehmigt sein sollte, müssen Tierhalter besonders dafür sorgen, daß die Mitbewohner nicht belästigt werden.

Witwe Saubermann und die Fahrräder

Sie wohnt im Erdgeschoß links. Und ist mit dem Wischlappen hinter jedem Fingerabdruck her. Jeden Morgen zwischen neun und zehn läuft in ihrer Wohnung der Staubsauger. Im Haus heißt sie deshalb Witwe Saubermann.



Sie haßt den Herrn Schlurig im zweiten Stock rechts. Der läßt „immer“ die Haustür offenstehen, tritt „nie“ die Füße ab und hinterläßt im Hausflur Schmutzstapfen, und manchmal schiebt er sein Fahrrad durch den Hausflur in den Hof, statt es zu tragen, was Reifenspuren verursacht, die Witwe Saubermann beseitigen muß.

Am meisten ärgert sich Witwe Saubermann (eigentlich heißt sie Schrikowskewitz und stammt aus Ostpreußen), wenn im Hausflur ein Fahrrad steht. Weil: Erstens kann sie dann nicht richtig sauber machen, und zweitens „stehen dann bald zehn Räder und Kinderwagen und Spielautos da, und kein Mensch kommt mehr durch!“ Das ist zwar noch nie passiert, aber es könnte ja durchaus mal sein.

Weil sie immer nur im Hausflur herumpoltert, mag sie keiner so richtig leiden (obwohl sie sehr nett sein kann). Aber insgeheim geben die Hausbewohner zu: Wenn sie nicht ständig aufpassen würde – was wäre dann...?

■ Jeder sollte mit dafür sorgen, daß die Treppen, Flure, Räume des gemeinschaftlichen Bereiches sauber und gepflegt erscheinen. Meint nicht nur Witwe Saubermann...

Wider Lärm und Geräusch

Sebastian Toener besitzt eine ganz tolle HiFi-Anlage (3mal 100, 2mal 50 Watt, mit Surround-Lautsprecher-System), und wenn er die



aufdreht, vibriert das ganze Haus unter dem Ansturm der Bässe. Er liebt Brahms, die Beatles, Basie (One O'Clock Jump) und Bachs Fugen in einer Pop-Version. Die Hausgemeinschaft weiß das ganz genau. Sie hört mit.

Was meist nicht zueinander paßt. Etwa beim Ehepaar Schummel, das vorm Fernseher die „Lustigen Musikanten“ genießen möchte. Oder bei Gerlinde Buche, die über

der Buchhaltung ihrer Buchhandlung brütet.

Irgendwann hatte die Hausgemeinschaft genug gehört. Sie versammelte sich vor der Tür, aus der Rockjazz von Miles Davis in Open-Air-Qualität kam und protestierte: „Wir sind nicht in der Segeberger Kalkberg-Arena!“

Sebastian Toener versuchte noch eine schüchterne Rechtfertigung: „Aber die Anlage muß so laut...“ Claudius Rose wandte sanft ein, daß eine so hochwertige Anlage auch bei leiser Einstellung alle klanglichen Feinheiten wiederzugeben in der Lage ist. Und daß er mit einem guten Kopfhörer viel besseren Raumklang erleben kann – so laut, wie er's aushält...

Und weil man gerade so schön am Zuge war, rückte man auch gleich dem dabeistehenden Maximilian Werker auf den Pelz: Er möge doch bitte bei seinen Heimwerkereien mit Geklopfe und Maschinensurren die Mittagsruhe und den Feierabend NACH DER LÄRMSCHUTZVERORDNUNG beachten. Max war so perplex, daß er alles widerspruchslos zusicherte.

■ Unsere Welt ist schon so lärm-erfüllt, daß man seine Umgebung nicht noch mit vermeidbarem Lärm belasten darf.

Haus der offenen Tür?

Es war erst November, aber der Wetterbericht hatte gewarnt: Frost! Am nächsten Morgen kam aus den Wasserhähnen nur höhnisches Glucksen. Keine Dusche gab es, keinen Kaffee. Nur Ärger!

Ursache: Am Abend hatte jemand die Kellertür zum Hof offenstehen lassen, hinter der sich zufällig auch der Hauswasserzähler befindet. Und der war eingefroren.

Tausendsassa Christian Werker mußte Rat: Mit seinem Föhn taute er den Zähler auf. Die Folge war überraschend: Plötzlich schoß eine Wasserfontäne in den Keller. Das Eis hatte den Zähler gesprengt.

Es dauerte gut eine Stunde, dann war ein Mann vom Wasserwerk da und wechselte den Zähler aus. Es gab wieder heißes Bad. Und Kaffee.

Und später eine Rechnung. Wer sollte die bezahlen? Das war diesmal nicht so einfach wie seinerzeit im Spätsommer, als Mathilde Drömel im vierten Stock gemütlich mit ihrer Freundin telefonierte und nicht bemerkte, daß die Badewanne überlief. Den Wasserschaden bei Schummels im Dritten regelte die Versicherung. Aber Christian Werker hatte keine Versicherung, und außerdem bestand er darauf: „Das

muß der bezahlen, der die Tür offenließ!“

■ Hausordnungen bestehen zu Recht nachdrücklich darauf, daß alle Eingangstüren zum Haus stets geschlossen sein müssen. Und wo es keine Schließanlagen gibt (Türöffner, Gegensprechanlage), sollen sie nachts abgeschlossen sein – zur Sicherheit des Hauses und seiner Bewohner.



Wer ist irgendwer?

„Dürfen wir?“ hatte Claudius Rose aus dem ersten Stock den Verwalter gefragt. Nach dessen Zustimmung waren er und seine junge Frau Akelei in jeder freien Minute mit Spaten, Gießkanne und großer Begeisterung am Werk.

Sie begannen mit der Fläche zwischen Fußweg und Hauswand, wo nur ein paar Büsche kümmernten. Daraus machten sie kenntnisreich ein attraktives Beet.

Dann dehnten sie Ihr Engagement auf das ganze Grün zwischen den Blocks 33 und 35 aus. Und mit der Zeit spendierten Mitbewohner nicht nur Bewunderung, sondern auch Ableger, Stauden oder Geld für Pflanzen. Und sind nun froh und stolz darüber, daß ihre Grünanlage so hübsch aussieht.

Und daß nicht so etwas passieren kann wie drüben auf der anderen Straßenseite: Wo aus einem nach Weihnachten herrenlos liegengeliebenen Tannenbaum in ein paar Wochen ein riesiger Müllhaufen wurde, weil jeder meint: Irgendwer macht das schon weg. – Aber wer ist irgendwer?

■ Das Haus und sein Umfeld sind der Hausgemeinschaft anvertraut. Wenn sich jeder mitverantwortlich fühlt, wird es innen und außen sauber und gepflegt erscheinen.

Von Windeln und Waschen

Als bei Familie Enfant im zweiten Stock links das dritte Kind angekommen war, geriet der Waschplan durcheinander. Im Waschaum ging das ja noch, weil Frau Enfant ihre Maschinenlaufzeiten extrem in den Morgen und Abend verlegte. Aber im Trockenraum blockierten die Windeln, Babyhöschen, Kinderhemden und Bettlaken die Leinen über Gebühr. Und vom Balkon winkten Strümpfe und Unterhosen.

Der Verwalter brachte dann die Enfant's mit den schon maulig gewordenen übrigen Waschküchennutzern zusammen und erstellte, nach einem gemeinsamen Gespräch, einen neuen Waschplan mit erweitertem Zeitrahmen. Der funktionierte. Und vom Balkon im zweiten Stock verschwanden auch die Socken und Unterhosen.

■ Die Frage, wie Gemeinschaftseinrichtungen genutzt werden, kann man nur gemeinschaftlich beantworten.